

Alles nur ein Spiel?

Zur Rolle des Sports in der Welt – 2010 – Südafrika im Blickpunkt*

Sylvia Schenk, Frankfurt am Main

Am 11. Juni 2010 um 16 Uhr Ortszeit blickt die Welt nach Johannesburg: Im Stadion Ellis Park, 1928 zunächst für den Nationalsport Rugby erbaut, wird das Eröffnungsspiel des FIFA-World Cup 2010 – oder auch „FIFA-Fußballweltmeisterschaft 2010“ – zwischen Südafrika und Mexiko angepfiffen.

„Wir sind Fußball“ heißt es in Afrika und die Fußball-WM soll nicht nur das unter Beweis stellen, sondern den gesamten Kontinent ins Zentrum der weltweiten Aufmerksamkeit rücken. Aber wer ist in Süd-Afrika eigentlich „wir“? Schließlich formuliert die Fédération Internationale de Football Association („FIFA“) auf ihrer Website elegant, dass lange Zeit „die schwarze Bevölkerung weitgehend vom Fußball spielen abgehalten“ wurde.¹ Die Gründung der Makana Football Association, des ersten „schwarzen Fußballverbandes“ Südafrikas, erfolgte 1969 auf der Gefangeneninsel Robben Island: Die politischen Häftlinge hatten sich das Recht auf sportliche Betätigung erstritten und versuchten mit Fußball ein Stück Normalität im unmenschlichen Alltag zu erobern. Der bekannteste Gefangene von Robben Island, Nelson Mandela, der 29 Jahre auf der Insel verbrachte, saß allerdings in Isolationshaft und durfte selber nie mitspielen.²

Bei diesem geschichtlichen Hintergrund verbietet es sich von vornherein, die Fußball-WM 2010 als ein reines Medien-Spektakel, eine Show ohne politische Implikationen zu betrachten. Sport ist unpolitisch? Das Vorurteil hält sich hartnäckig und wird vor allem auch gerne genutzt, wenn Sportfunktionäre wieder einmal keine klare Position beziehen und ihr Handeln in das Reich der Folgenlosigkeit rücken wollen.

Dabei hat der Sport seine politische Unschuld längst verloren – wenn er sie denn je hatte. Sport macht Politik, korrumpiert Politik, wird zum Spielball der Politik, lässt sich korrumpieren, lenkt ab von Politik, macht sie erträglich, überwindet politische Gegensätze oder verschärft sie. Sport ist die Universalsprache der globalisierten Welt und wie jede Sprache kann auch der Sport aufdecken oder verhüllen, die Wahrheit zeigen oder verschleiern. Sport ist ein Riesengeschäft, vor allem aber ist er Teil der Lebenswelt der Menschen in allen Kontinenten. Wenn

* Zu diesem Thema hielt Sylvia Schenk Vorlesungen im Rahmen der Salzburger Hochschulwoche, 3.-9. August 2009, Gesamtthema „Weltordnungen“.

1 <http://www.fifa.com>, Fußball in Südafrika.

2 „Keimzelle Robben Island“, Thomas Scheen in www.FAZ.net, 9. Dezember 2009.

2010 in Südafrika Tore geschossen werden, dann schauen Milliarden Menschen rund um den Globus zu, sind vereint in Emotionen – ob Freude oder Enttäuschung – und fühlen in den Momenten des Spiels nicht viel anders, als die Gefangenen Jahrzehnte zuvor auf Robben Island. Doch Sport ist eben mehr als ein Spiel.

Freizeit- und Wirtschaftsfaktor

Im Jahr 2009 waren im Deutschen Olympischen Sportbund („DOSB“) in 90.897 Vereinen mehr als 27,5 Millionen Mitglieder organisiert, das entspricht 32,63 % der bundesdeutschen Bevölkerung. Dahinter steckt eine rasante Entwicklung – von knapp 4 Millionen Sportvereinsmitgliedern Anfang der fünfziger Jahre über 8 Millionen Mitte der Sechziger stiegen die Zahlen mit Beginn der Trimm-Dich-Welle 1970 schnell in den zweistelligen Millionenbereich. Wesentlichen Anteil an den Zuwachsraten hatten die Mädchen und Frauen, die inzwischen rund ein Drittel der Vereinsmitglieder stellen. Die zuvor – bis auf das Turnen – vorrangig wett-kampfsportlich ausgerichteten Vereine und Verbände wandelten sich zu Anbietern des Breitensports bis hin zu Fitness- und Wellness-Centern.

Parallel dazu „versportlichte“ die Gesellschaft: Sportlichkeit prägt das Schönheitsideal, Sportmode die Kleidung. Marken wie Adidas, Nike und Puma haben bei der Jugend Kultstatus und auch der Kleinbürger trägt einen Jogginganzug und Turnschuhe als legeren Freizeitdress. In der Werbung spielen Sport und Bewegung fast bei jedem zweiten Fernsehspot eine tragende Rolle wie überhaupt die Werbebetats der Unternehmen mit Milliarden den Sport finanzieren. Was früher ein einfacher Kinderroller war, avancierte unter der Bezeichnung Roller-Scooter zum Fortbewegungsmittel selbst im Frankfurter Bankenviertel. Längst sind die europäischen Städte rund ums Jahr ein Sportplatz, es wird - nicht nur in Parks – gelaufen, geradelt, geskated, gewalkt. Modernes City Marketing kommt genauso wenig ohne Sport aus wie weite Teile der Tourismuswerbung.

Auch Sozial-, Gesundheits- und Bildungspolitik entdeckten die Bedeutung von Bewegung und Sport: Kinder und Jugendliche schulen im Sport nicht nur ihren Körper, sie erwerben wichtige Fähigkeiten wie z.B. das Schwimmen, lernen Teamarbeit sowie Sieg und Niederlage oder auch die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit kennen. Gemeinsames Sporttreiben verbindet die Generationen, Behinderte und Nicht-Behinderte, Menschen unterschiedlicher Herkunft – ob nach Bildungsstand, sozialem Status oder Nationalität. Sportliche Bewegung erhält die Leistungsfähigkeit im Alter und hilft angesichts der heutigen bewegungsarmen Lebensweise bereits in jungen Jahren Zivilisationskrankheiten vorzubeugen, hat präventive Wirkung und wird auch in der Rehabilitation – ob nach Herzinfarkt oder Krebserkrankung – eingesetzt.

Die Wertschöpfung durch den Sport hat mit 1,4 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) und einem Umsatz der Sportbranche von mehr als 15 Milliarden Euro

jährlich in Deutschland inzwischen der Textilindustrie den Rang abgelaufen.³ Je nachdem, ob neben Sportstätten und Sportdienstleistungen auch Sportartikel, Unterhaltung, Medien oder zusätzlich der sportbezogene Tourismus, Gesundheitsvorsorge, Versicherungen und Werbung in die Berechnung einbezogen werden, unterscheiden sich die Zahlen. Die Europäische Union geht von einer Wertschöpfung in Höhe von 407 Milliarden Euro, entsprechend 3,65 % des BIP, aus. 15 Millionen Arbeitsplätze entsprechen einem Anteil von 5,4 % des EU-Arbeitsmarktes. Darüber hinaus sind 1,75 Millionen Arbeitsplätze im Tourismus in der EU direkt mit dem Sport verbunden, nochmals 5 Millionen Arbeitsplätze innerhalb der EU indirekt mit dem Sport in anderen Geschäftsbereichen.⁴ Mit dem Lissabon-Vertrag erhielt die EU erstmals auch offiziell Zuständigkeiten für den Sport, Grundlage der Sportpolitik der EU sind das 2007 verabschiedete „Weißbuch Sport“ und der „Coubertin Action Plan“.⁵

Die großen Events als Massenphänomen

In der Öffentlichkeit stehen jedoch weniger die alltäglichen Wirkungen des Sports im Vordergrund als vielmehr die großen Veranstaltungen, allen voran die Olympischen Spiele, Fußball-Weltmeisterschaften und kontinentalen Titelkämpfe. Diese Ereignisse füllen die Zeitungen und erreichen Rekorderanschaltquoten im Fernsehen. Von den Olympischen Sommerspielen 2008 in Beijing wurden insgesamt 61.700 Stunden gesendet und in 220 Ländern eine Reichweite von 4,3 Milliarden Zuschauern erzielt.⁶

Vor vier Jahren sendeten vom FIFA World Cup 2006 in Deutschland in 214 Ländern insgesamt 376 Fernsehkanäle 73.000 Stunden Fußball und erreichten kumuliert 26,29 Milliarden Zuschauer. Allein das Finale sahen 715,1 Millionen Zuschauer. Im Ausrichterland lag der Rekord bei 29,66 Millionen Zuschauern für das Halbfinale Deutschland gegen Italien, in der Verlängerung saßen sogar 31,31 Millionen Menschen vor dem Bildschirm. Dies entspricht einem Marktanteil von 84,1 %, dem höchsten jemals gemessenen seit Beginn derartiger Untersuchungen in Deutschland 1985.⁷ Dabei sind die Zuschauerzahlen vom Public Viewing noch nicht einmal mitgezählt.

3 Staatsziel Sport, Positionspapier des DOSB, Oktober 2006, <http://www.dosb.de>.

4 EU-Sport Directors Meeting 29./30. März 2006, Wien, http://ec.europa.eu/sport/library/doc/b22/doc468_en.pdf.

5 Aktualisierte Fassung 9. Februar 2009, http://ec.europa.eu/sport/white-paper/index_de.htm.

6 IOC Final Report 2004 – 2008, http://www.olympic.org/Documents/IOC_Interim_and_Final_Reports/2005-2008_IOC_Final_Report.pdf, Seite 19.

7 FIFA Fact Sheet Fernsehen Zuschauerstatistik, <http://de.fifa.com/aboutfifa/documentlibrary/index.html>.

Der Vatikan und der Sport

Angesichts dieses Massenphänomens hält sich auch der Vatikan nicht zurück: Papst Johannes Paul II. war nicht nur selber aktiver Sportler, sondern hat das Thema Sport in rund 120 Ansprachen behandelt. Für ihn betrachtet die Kirche

„den Sport als ein Erziehungsinstrument, wenn er hohe menschliche und geistige Ideale fördert, auf ganzheitliche Weise den jungen Menschen Werte wie Fairness, Beharrlichkeit, Freundschaft, Solidarität und Friedensgeist vermittelt“.

Und für den internationalen Sport postulierte der Papst:

„Indem der Sport die Verschiedenheit der Kulturen und Ideologien überwindet, bietet er eine gute Gelegenheit zum Dialog und zur Völkerverständigung, damit die ersehnte Kultur der Liebe geschaffen werden kann.“⁸

Aber der Sport wirkt nicht nur segensreich – es gibt zwei Seiten der Medaille: In einer Presseerklärung im November 2005⁹ wird auf die Entwicklung vom gesundheitsfördernden Sport hin zum Körperkult samt dessen Risiken für die Gesundheit und auf die Gefahren von Doping hingewiesen. Papst Benedikt XVI. betonte in einer Audienz im September 2005, dass Sport „ein Erziehungsinstrument und eine Maßnahme, um wichtige humane und spirituelle Werte zu vermitteln“ sein kann, „wenn er mit Respekt für die Regeln praktiziert wird“.¹⁰

Zwei Seiten einer Medaille

Im Vatikan hat man erkannt, was auch andere nicht – mehr – leugnen können: Sport kann positive wie negative Wirkungen haben, der Hype um Sportstars und große Events übertüncht oft nur die Schattenseiten. In einem Gutachten für den DOSB hat dies der Richter am Bundesverfassungsgericht Dieter Grimm wie folgt ausgedrückt:

„Sport trägt zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei, sät aber auch Zwietracht. Sport fördert die Völkerverständigung, ist aber auch für Nationalismus anfällig. Sport hält zur Fairness an, wird aber auch Anknüpfungspunkt für Gewalt. Sport leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge, er ist aber auch Quelle großer gesundheitlicher Schäden und ihrer sozialen Folgekosten. Da es im Sport längst nicht mehr nur um Ruhm, sondern auch um Geld geht, zieht er unlautere Praktiken an. Doping ist nur die sichtbarste.“¹¹

8 <http://www.zenit.org/article-19495?l=german>.

9 „Die Welt des Sports heute – ein Feld der christlichen Mission“, http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/laity/documents/rc_pc_laity_doc_20060915_press-sport_en.html.

10 Ebd.

11 <http://www.dejavue-gmbh.de/sport.html>.

Schaut man sich die Realität des Sports genauer an, wird schnell klar, dass diese oft mit den eigenen Ansprüchen der Sportorganisationen und dem vorgeblich sauberen Image nicht übereinstimmt. Weder ist Sport unpolitisch – der Streit um den Fackellauf der Olympischen Spiele 2008 in Beijing war nur ein besonders drastisches Beispiel für die Instrumentalisierung des Sports und die Ohnmacht der Sportführung in einer solchen Situation – noch ist er per se gut.

Anspruch und Wirklichkeit der Olympischen Bewegung

Die Olympische Charta, sozusagen das Grundgesetz der Olympischen Bewegung, sieht als „Ziel des Olympismus, ... den Sport in den Dienst der harmonischen Entwicklung des Menschen zu stellen, um eine friedliche Gesellschaft zu fördern, die der Wahrung der Menschenwürde verpflichtet ist.“¹² Weiter heißt es:

„Durch die Verbindung des Sports mit Kultur und Bildung zielt der Olympismus darauf ab, eine Lebensart zu schaffen, die auf der Freude an Leistung, auf dem erzieherischen Wert des guten Beispiels sowie auf der Achtung universell gültiger fundamentaler ethischer Prinzipien aufbaut.“¹³

Diese hohen Ziele stimmen nicht immer überein mit der Realität rund um die Olympischen Spiele der letzten zwei Jahrzehnte, die von Schmiergeldern im Vergebungsverfahren (Olympiabewerbung Salt Lake City 2002) über Ergebnismanipulationen (Olympiaqualifikation Männer Handball in Asien für Beijing 2008), einer Vielzahl von Dopingskandalen mit der späteren Rückgabe von Medaillen (z.B. Sprint-Olympiasiegerin Marion Jones, USA, rund acht Jahre nach den Spielen von Sydney 2000) bis zum Unfalltod des Georgiers Nodar Kumaritaschwili auf der – zuvor mehrfach als zu schnell und deshalb gefährlich kritisierten – olympischen Rodelbahn in Vancouver 2010 immer wieder negative Schlagzeilen produzierten.

Die Verletzlichkeit der Olympischen Ideale hatte schon der Initiator der Olympischen Spiele der Neuzeit, Pierre de Coubertin, im Blick als er fragte:

„In welcher modernen und den Gegenwartsbedürfnissen entsprechenden Denkkordnung finden wir das ethische Gegengewicht, das den modernen Athletismus davor bewahren könnte, in die Geschäftemacherei hineingezogen zu werden und so schließlich im Schmutz zusammenzubrechen?“¹⁴

Der heutige IOC-Präsident Jacques Rogge warnt:

„Die humanistischen und ethischen Werte des Sports sind leider immer wieder bedroht durch vielerlei Veränderungen. Es gibt vor allem folgende Gefahren: Doping, Gewalt,

12 Olympische Charta – Grundlegende Prinzipien, Nr. 2, <http://www.olympic.org/en/content/footer-pages/documents/olympic-charter/>.

13 Ebd., Olympische Charta – Grundlegende Prinzipien, Nr. 1.

14 Zitiert nach Walter Umminger, „Pierre de Coubertin“, 1972.

Rassismus, Korruption, Gefahren für die Gesundheit der Sportler und die Kommerzialisierung.“¹⁵

Bedrohungen und Gegenmaßnahmen des internationalen Sports

Als eine Antwort auf die genannten Bedrohungen hat der internationale Sport mit der Welt-Anti-Doping-Agentur („WADA“), unter Einbeziehung vieler Staaten, ein Instrument zur Eindämmung des Dopings geschaffen. Die Athletinnen und Athleten müssen sich ständig verfügbar halten und werden weltweit mit einem immer engmaschigeren Kontrollnetz überzogen. Es gibt die ersten Beschwerden, dies sei zum Teil menschenrechtswidrig, zumindest aber nicht im Einklang mit den Vorgaben des Datenschutzes. Der Fokus allein auf die Aktiven lässt die strukturellen Bedingungen für Doping außer Acht: Der Leistungs- und Erwartungsdruck von Sportverbänden, Öffentlichkeit, aber auch Regierungen, die durch laxe Anwendung der Dopingregeln oftmals zu Komplizen von Leistungsmanipulation werden, sind Teil des Dopingproblems. Selbst geständige Doper, die noch nicht einmal Reue zeigen, bleiben in Amt und Würden – Tour de France-Sieger Bjarne Riis, der die Einnahme von EPO während seiner aktiven Zeit in den neunziger Jahren zugegeben hat, ist weiterhin sportlicher Leiter eines Profi-Radteams, ebenso der Deutsche Rolf Aldag. So entsteht ein zwiespältiges Bild und man fragt sich, wie ernst der Anti-Doping-Kampf tatsächlich gemeint ist.

Gewalt und Rassismus werden – vor allem im Fußball – mit phantasievollen Aktionen bekämpft, wobei die Popularität der Sportstars als Verstärker genutzt wird. Trotzdem lassen sich immer wieder Ausschreitungen und rassistische Vorfälle auf allen Ebenen nicht vermeiden.

Immens gestiegen sind die Korruptions-Gefahren im Sport:¹⁶ Das Internet ermöglicht Sportwetten auf bestimmte Ergebnisse quer durch alle Kontinente, in China sowie sonstigen außereuropäischen Ländern wird z.B. auf Spiele in Europa gesetzt. Das sogenannte Match-Fixing ist ein einträgliches Geschäft nicht nur für Einzeltäter, sondern auch für die organisierte Kriminalität. Die Financial Action Task Force („FATF“), eine unabhängige überstaatliche Institution zum Schutz des globalen Finanzsystems vor Geldwäsche und Terrorismus-Finanzierung, hat 2009 eine Studie zu „Geldwäsche im Fußballsektor“ vorgelegt, die die Anfälligkeit dieses Bereiches deutlich macht und neben Match-Fixing u.a. auch den Kauf von Fußballteams als Einfallstor für organisierte Kriminalität benennt.¹⁷

15 6. Welt-Ethos-Rede, 10. Mai 2006, Tübingen.

16 Transparency International, Working Paper „Corruption and Sport – Building Integrity and preventing Abuses“, http://www.transparency.org/policy_research/policy_and_working_papers/working_papers.

17 <http://www.FATF-GAFL.org>.

Der 2007 neugewählte Präsident der Union Européenne de Football Associations (Europäischer Fußball-Verband UEFA), Michel Platini, hat bei Amtsantritt der Korruption den Kampf angesagt und seitdem bereits einige Akzente gesetzt, insbesondere die Probleme mehrfach offensiv angesprochen – und allein das ist im Vergleich zu manch anderem Sportfunktionär schon ein Fortschritt.

Da die Olympischen Wettkämpfe ebenfalls Ziel von Ergebnismanipulationen sein können, setzt das IOC – wie die FIFA und UEFA – auf Frühwarnsysteme und eine Kooperation u.a. mit den Wettanbietern, um auffällige Wettmuster frühzeitig zu erkennen und vorab Gegenmaßnahmen ergreifen bzw. zumindest im Nachhinein Überprüfungen von Wettkämpfen veranlassen zu können. An einer weitergehenden Prävention bis hinunter auf die Ebene der Nationalverbände oder auch der Profiteams fehlt es allerdings meist noch.

Immerhin sind die Sportler in einigen Sportarten selbst aktiv geworden und haben im April 2010 mit den Wettanbietern gemeinsam eine Aufklärungskampagne gestartet, in deren Mittelpunkt ein Verhaltenskodex steht.¹⁸

Nachholbedarf bei Transparenz und demokratischen Strukturen

Angesichts der vielfältigen Gefährdungen – bei denen immerhin die wichtigsten „Assets“ des Sports auf dem Spiel stehen, nämlich die Spannung durch die Ungewissheit des Ausgangs eines Wettkampfes sowie das saubere Image und die Vorbildwirkung des Sports als Grundlage für finanzielle Unterstützung durch öffentliche Hände und Sponsoren – erstaunt die Zurückhaltung der Sportorganisationen, wenn es um Transparenz, wirksame Kontrollmechanismen und weiterreichende Prävention geht. Während in der Wirtschaft umfassende Maßnahmen zur Einhaltung der gesetzlichen und sonstigen – auch ethischen – Vorgaben („Compliance“) eine immer größere Rolle spielen, sind unstreitig gefährdete Sportunternehmen wie z.B. Profi-Fußballclubs noch weit davon entfernt, sich entsprechend verantwortlich zu fühlen. Wettmanipulationen werden Kriminellen von außen zugeschrieben und dabei übersehen, dass immer auch Insider nötig sind, um Ergebnismanipulationen in die Tat umzusetzen.

Bei der Bewältigung der aktuellen Herausforderungen stehen zum Teil sport-spezifische traditionelle Strukturen, Denk- und Verhaltensweisen im Wege. Von der untersten Vereinsebene bis hin zu den internationalen Verbänden stellt der Sport ein oft schwer zu durchschauendes Dickicht an Interessenverflechtungen, unklaren Entscheidungsstrukturen, hemdsärmeliger Verwaltung und einer „Inzucht“ im Bereich der Personalpolitik dar. Dazu trägt auch die ehrenamtliche Füh-

18 Presseerklärung vom 15.04.10, <http://www.euathletes.info/>.

rungsstruktur bei, die allerdings zumindest international längst durch großzügige, wenn meist auch nicht öffentlich dargelegte, Aufwandsentschädigungen durchbrochen ist. Kontrolle funktioniert oft nur rudimentär, niemand will den Störenfried spielen und da man sich im Sport vertraut, wird nicht so genau nachgefragt. Auch mit den demokratischen Strukturen ist es nicht weit her. Abhängigkeiten z.B. von einem internationalen Amt und den damit verbundenen Pfründen verringern die Bereitschaft, dem jeweiligen Präsidenten zu widersprechen, das Konsensprinzip wird überstrapaziert. Am besten ist es, wenn am Ende alle zustimmen, dann trägt keiner wirklich Verantwortung.

Kein Wunder, dass vor Wahlen in internationalen Sportorganisationen immer wieder Gerüchte über unzulässige Einflussnahme oder sogar Stimmenkauf die Runde machen.¹⁹ Durch fehlende Transparenz können dabei selbst wegweisende Maßnahmen der Verbände, wie die Unterstützung der Entwicklung der jeweiligen Sportart in wirtschaftlich und strukturell schwachen Ländern, für Wahlzwecke missbraucht werden oder zumindest unter einen solchen Verdacht geraten.

Die historisch gewachsene Struktur der Sportorganisationen steht inzwischen vielfach in Widerspruch zu dem eigentlich notwendigen Professionalisierungsgrad und den hohen Summen, die bewegt werden. Aber ein Umsteuern ist gar nicht so einfach, bisher setzen sich daher meist noch diejenigen durch, die Ängste vor einer wirklichen Demokratisierung schüren und/oder für ihre Zwecke einer eher autoritären, auf sie persönlich zugeschnittenen Herrschaft, nutzen.

Die politische Macht des IOC

Als „Weltregierung des Sports“ wird das Internationale Olympische Komitee („IOC“) oft bezeichnet, gerne fühlt man sich im Hauptquartier in Lausanne auch so, vor allem, wenn es mal wieder um die Ausrichtung Olympischer Spiele geht und Staatspräsidenten gleichermaßen wie gekrönte Häupter vor der Vergabeentscheidung um die Gunst der IOC-Mitglieder buhlen. Wladimir Putin reiste 2007 nach Guatemala City, Barack Obama 2009 nach Kopenhagen, um – der erstere erfolgreich für die Winterspiele in Sotschi 2014, der zweite vergeblich für die Sommerspiele in Chicago 2016 – bei der IOC-Vollversammlung die jeweilige Bewerbung tatkräftig zu unterstützen. Aber wie ist es um die politische Macht des IOC tatsächlich bestellt und vor allem: Wie demokratisch ist das IOC?

Das IOC hat aktuell 113 Mitglieder aus allen Kontinenten²⁰, von denen nur die Vertreterinnen und Vertreter der Aktiven durch eine Wahl der Teilnehmenden

19 Siehe z.B. Ziegler, Martyn, Investigation over Fifa 'vote-buying' claim, The Independent, 16. April 2009, <http://www.independent.co.uk/sport/football/news-and-comment/investigation-over-fifa-votebuying-claim-1669214.html>.

20 <http://www.olympic.org/en/content/The-IOC/The-IOC-Institution1/>.

bei Olympischen Spielen legitimiert sind. Alle anderen Mitglieder wurden und werden jeweils vom IOC selber berufen, sie heben sich so immer wieder gegenseitig ins Amt. Was bei der Gründung des IOC am Ende des 19. Jahrhunderts für eine Gruppe von Honoratioren mit hohen Idealen und dem Ziel, einer Idee zum Durchbruch zu verhelfen, noch gepasst haben mag, lässt sich heutzutage nicht mehr rechtfertigen. Vor allem nicht, wenn nicht nur ein absolutes Übergewicht bei konservativen – eben den jeweils herrschenden – Personenkreisen liegt, sondern aus einzelnen Ländern auch manch zwielichtige Gestalt aufgrund der jeweiligen Machtverhältnisse in Sport und Politik den Weg ins IOC findet. So hatte und hat das IOC immer wieder mit Zweifeln an der Reputation zu kämpfen, der honorige Club ist es schon lange nicht mehr. Da fällt es denn schwer, die großen Ideale glaubwürdig zu vertreten und tatsächlich weltweit dafür einzutreten „eine bessere Welt durch Sport zu schaffen“.²¹ Zwar schafft die große Aufmerksamkeit für den Sport, das Interesse der Mächtigen an der Teilhabe am Olympismus oder auch am „Image laundering“²², d.h. der Imageaufpolierung, durch Sport einiges an Fortschritten, aber das IOC bleibt weit unter seinen Möglichkeiten. Unbestritten hat die olympische Bewegung manch politische und soziale Blockade aufbrechen können bzw. wichtige Beiträge geleistet: Die Pingpong-Diplomatie brachte in den 70er Jahren die USA und China einander näher²³, im Bereich der Akzeptanz von Behinderten hat die Unterstützung des IOC für die Paralympics in vielen Ländern Entscheidendes in Bewegung gesetzt und die unter IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch ab Mitte der 90er Jahre begonnene Förderung der Frauen im Sport hat der weiblichen Emanzipation einen wichtigen Anstoß gegeben. Inzwischen sieht es so aus, als könnten arabische Interessen an der Ausrichtung Olympischer Spiele sogar die strikte Haltung mancher Länder zur Verschleierung von Frauen aufweichen.

Auch in Umweltfragen zeigt sich das IOC inzwischen aufgeschlossen. Doch bleibt stets die Frage, was echtes Engagement aus Überzeugung und was dem Druck von außen – sei es um Kritik zu minimieren oder aber den Sponsoren zu gefallen – geschuldet ist. Eine proaktive oder gar prägende Rolle hat die Olympische Bewegung nie eingenommen, sie ist nicht gefragt, wenn die Mächtigen der Welt die globalen Herausforderungen bei Gipfeltreffen beraten. Weit jüngere zivilgesellschaftliche Organisationen, sogenannte Nicht-Regierungsorganisationen („NGO“), sind heute „ein fester Bestandteil aller Global Governance Ansätze. NGOs sollen das Gewicht der Zivilgesellschaft auf globaler Ebene erhöhen und Themen wie Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte zur Sprache bringen.“²⁴ Das IOC spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle.

21 <http://www.olympic.org/en/content/Olympism-in-Action/>.

22 Declan Hill, *The Fix. Soccer and Organized crime*, Toronto 2008, 6.

23 <http://de.wikipedia.org/wiki/Ping-Pong-Diplomatie>.

24 [http://www.bpb.de/wissen/3UD6BP,0,0,NichtRegierungsorganisationen_\(NGOs\).html](http://www.bpb.de/wissen/3UD6BP,0,0,NichtRegierungsorganisationen_(NGOs).html).

Es ist an der Zeit

Dabei ist die Idee Pierre de Coubertins, die am Beginn der Olympischen Spiele der Neuzeit stand, hoch aktuell: Sport fasziniert Menschen aller Kulturen, Religionen, politischen und weltanschaulichen Überzeugungen. Die weltumspannenden Wettkämpfe der Olympischen Spiele können dadurch wichtige Botschaften transportieren und tatsächlich Wegbereiter für eine bessere Welt werden. Das setzt allerdings bei den Verantwortlichen den Willen voraus, ein Beispiel zu setzen und selbst einen grundlegenden Wandel durchzumachen. Ohne Umformung des IOC in eine demokratisch legitimierte Organisation mit hohen ethischen Standards und konsequenter Einhaltung entsprechender Governance-Richtlinien wird es nicht gehen.

Die Organisation der Spiele selbst muss, soll sie beispielgebend für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben sein, im umfassenden Sinne den Kriterien der Nachhaltigkeit genügen – nicht nur bezogen auf die ökologische Dimension, sondern gleichermaßen im Hinblick auf ökonomische und gesellschaftliche Anforderungen. Ob der sparsame Umgang mit Ressourcen, ob internationale Arbeitsstandards, Minderheitenrechte oder Anti-Korruption – wer die globalen Bedrohungen durch Klimawandel, Energie- und Ressourcenknappheit, Armut und Unterdrückung ernst nimmt, weiß, dass es zur Nachhaltigkeit keine Alternative gibt. Erstmals hat sich das Organisationskomitee für die Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver zu einer nachhaltigen Organisation bekannt²⁵ und versucht, einen entsprechenden Roten Faden bei allen Maßnahmen erkennen zu lassen. Für London 2012 ist schon jetzt ein noch weitergehender Ansatz erkennbar.²⁶ Diese Initiativen gehen allerdings nicht vom IOC aus, sondern resultieren aus der Situation in den jeweiligen Ausrichterstädten bzw. Ländern. Das IOC wäre gut beraten, hier anzuknüpfen und künftig bereits bei der Vergabe für Olympische Spiele strenge Kriterien anzulegen. Auch für Sotschi 2014 kann es nicht genügen, im Nachhinein die durch die Winterspiele am Schwarzen Meer drohenden Umweltbelastungen zu minimieren – gerade in Russland verlangt glaubwürdige Nachhaltigkeit weit umfassendere Maßnahmen. Die Olympische Bewegung hat eine historische Chance, entscheidende Anstöße für eine positive Entwicklung im jeweiligen Olympialand zu geben.

„Ke Nako – Celebrate Africa’s Humanity“ heißt der offizielle Slogan für die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika.²⁷ Ke Nako heißt „Es ist Zeit“ – und genau das gilt auch für das IOC.

25 <http://www.vancouver2010.com/sustainability/>.

26 <http://www.london2012.com/making-it-happen/sustainability/index.php>.

27 <http://kultureninbewegung.vidc.org/index.php?id=850>.